

S+F Sicherheit und Frieden Security and Peace

Herausgeber:

Prof. Dr. Michael Brzoska

Dr. Walter E. Feichtinger

Dr. Volker Franke

Prof. Dr. Hans J. Giessmann

Prof. Dr. Heiner Hänggi

Dr. Sabine Jaberg

Dr. Axel Krohn

Dr. Patricia Schneider

Themenschwerpunkt:

Migration, Sicherheit und Frieden

Migration, Security and Peace

Migranten und Flüchtlinge als Herausforderung für Deutschland und Europa

Patricia Schneider

Migration im Spannungsfeld von Raumwandel, Kontrolle und Gewalt: Herausforderungen für eine kritische Friedensforschung

Sven Chojnacki und Lisa Paping

Contemporary Asylum Policies between Human Rights Advocacy and Responsibility Outsourcing: the Cases of Australia and Canada

Lorenz Neuberger

Alleged Terrorists, Refugees and Radicalized Muslims in Europe: a Wicked Discursive Conjunction

Katharina Götsch

Konflikt-Flucht-Nexus: Globales Ausmaß, genderbezogene Auswirkungen und politische Relevanz

Ulrike Krause

Local Solutions for Displaced Populations – Alternatives to a “Transit”-Generation’s Time “in-limbo”

Kathryn Tätzsch

Climate Change and Planned Relocation in Oceania

Volker Boege

Forum:

Standpunkte aus der Politik zu Migration, Sicherheit und Frieden

Olaf Scholz, Norbert Neuser, Birgit Sippel, Joachim Herrmann, David McAllister, Michael Gahler, Gregor Gysi, Cornelia Ernst, Alexander S. Neu und Reinhardt Bütikofer

1 2016
34. Jahrgang
ISSN 0175-274X



Nomos

Kolonialherren abhanden gekommen sei. Nicht zu vernachlässigen sei jedoch, dass im Gegensatz zu anderen islamischen Kräften die Bruderschaft den Wiederaufbau der Würde durch eine bessere islamische Erziehung und Bildung fördern wollte. Auf diesem Weg der *religiösen Lehre* beabsichtigten die *wohlthätigen Missionare* soziale Gerechtigkeit, Moral und Tugend in der Gesellschaft zu stärken, um langfristig die ÄgypterInnen zu tugendhaften Muslimen zu erziehen (S. 23-24). Der Schlüsselfaktor für die Popularität der Gruppe in den vor allem ärmeren Bevölkerungsschichten sei in dem Zusammenspiel zwischen religiöser Erziehung und Sozialarbeit zu erkennen, die der Gruppe den Ruf einer *wohlthätigen Organisation* verschuf. Die Anhängerschaft wuchs indessen auf ca. 500.000 Mitglieder, die durch Massenmobilisierungen und Kundgebungen ihre politische Meinung verbreiteten, wodurch sie jedoch auch in den Fokus des Staatsapparats gerieten. Diese zugespitzte Situation eskalierte mit der Ermordung al-Bannäs 1949 durch den ägyptischen Geheimdienst, woraufhin Präsident Gamal Abdel Nasser ein fehlgeschlagenes Attentat auf sich selbst zum Anlass nahm, die Gruppe zu verbieten und die Mitglieder der Organisation zu verhaften.

Die Muslimbruderschaft konnte sich erst von der jahrelangen Illegalität und Verfolgung durch den Staat erholen, nachdem Präsident Anwar al-Sadat einen Versöhnungskurs mit der Gruppe einschlug. Sie erlangte so die Möglichkeit, ihr weitläufiges Netz wieder zu stärken. Mit der repressiven Politik Hosni Mubaraks, dem Nachfolger al-Sadats, sei jedoch schnell deutlich geworden, dass Gruppierungen, die einen ägyptischen Staat unter der Führung Mubaraks ablehnten, nicht geduldet werden sollten. Durch den Arabischen Frühling 2011, der maßgeblich durch Studentenbewegungen beeinflusst wurde, zeichnete sich jedoch das Ende der Regierung Mubaraks ab. Die Bruderschaft erlebte durch diese Entwicklung einen Bedeutungsaufschwung und fusionierte sich mit Jugendbewegungen, die auf dem Tahrir-Platz gegen das bestehende Staatssystem demonstrierten. Die neue Ära der Gruppe zeichnete sich durch eine faktische Nichtbeachtung des Verbots ihrer Organisation und der Beteiligung an Massendemonstrationen, in Berufsverbänden und staatlichen Institutionen aus. Erstmals in der offiziellen Politik konnte die Bruderschaft 2011 als Sieger aus einem Verfassungsreferendum hervorkommen, auch wenn die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2012 zu ihren Gunsten nur

durch eine Stichwahl gesichert werden konnten. Der Aufstieg der Bruderschaft zur führenden oppositionellen Kraft unter Mubarak sei ausdrücklich auf die erdrückende Repression durch die amtierende Regierung zurückzuführen, welche dem Volk Gründe gab, sich unter dem Namen des *Arabischen Frühling* zu versammeln und die Bruderschaft zu unterstützen.

Dieser Erfolg blieb jedoch nicht von Dauer. Bereits Juli 2013 erhob sich das Militär gegen die Regierung der Muslimbruderschaft. Annette Ranko identifiziert hier drei Schlüsselfaktoren, die für den Sturz der Bruderschaft verantwortlich seien: (1) Nach dem Wahlsieg bildete Mursi, Präsident des *neuen Ägyptens*, sein Kabinett ohne liberale oder linke Oppositionsvertreter. (2) In Folge dessen isolierte sich die Bruderschaft von allen Bündnissen, die eigentlich nötig gewesen wären, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. (3) Eine Neuorientierung zu den konservativen Salafisten stärkte den konservativen Flügel und brachte das Militär gegen die Bruderschaft auf, das sich um seine politischen und wirtschaftlichen Privilegien betrogen sah. Am 3. Juli 2013 kam es zum Putsch gegen die legitim gewählte Muslimbruderschaft und ihren Präsidenten Mursi, dem Massenverhaftungen und an die 1.000 Todesurteile gegen Mitglieder der Bruderschaft folgten. Hieran lässt sich das Ende eines Zyklus erkennen: Die Gruppierung befindet sich durch die erneute Einstufung als Terrororganisation wieder im Raum der Illegalität.

Abschließend sieht Ranko den Grund für den rapiden Sturz der Muslimbruderschaft in ihrer schwerwiegenden Arroganz. In den Leitmotiven der *neuen* Bruderschaft an der Spitze der Regierung, zeigte sich eine Abkehr von den Interessen des Volkes, für die sich die Bruderschaft zu Beginn noch einsetzte. Es folgte eine Mission der fundamental ideologischen Islamisierung des Landes, die eine Kooperation mit Akteuren der Volksvertreter oder Liberalen aus ideologischer Neupositionierung zu den Salafisten und dem Kampf um das Machtmonopol, unmöglich machte. Jedoch sei das Volk hier klar von der Bruderschaft unterschätzt worden. Es sei nach Ranko klar zu erkennen, dass die Jugendgruppen des Arabischen Frühling, das Militär und die Bevölkerungsteile, die der Bruderschaft zum Aufstieg verhalfen, durch den Entzug ihrer Unterstützung gleichermaßen auch für den Untergang der Bruderschaft verantwortlich waren.

Ranko bietet mit einer historisch-politischen Perspektive überzeugende Schlussfolgerungen für den Aufstieg der Organisation als führende Oppositionskraft, die ihren Sturz 2013 durch den Verlust ihrer ursprünglichen Mission und einer Neuorientierung zu den konservativen Salafisten selbst verursachte. Seit den Anfängen der Bruderschaft bis hin zu ihrer Vormachtstellung in der ägyptischen Regierung stellt sich die Frage nach dem wahren Gesicht der Organisation, das sich mit dem Machtmissbrauch an der Spitze der Regierung und der Abkehr von den Interessen des Volkes zeigen sollte. Die Bruderschaft sei selbst durch ihre vielschichtige institutionelle Vernetzung sowie äußerst effiziente Koordinierungsfähigkeit der einzelnen Ableger nicht in der Lage gewesen, ihre Diskreditierung in den Augen des Volkes zu stoppen, da sie durch das Vorhaben ein erneut autokratisches System aufzubauen, als Verräter der Revolution von den Jugendgruppen gebrandmarkt wurde. Ranko folgert hier, dass der Staatsapparat der Bruderschaft, durch die massive Repressionswelle und die Abkehr von den Bedürfnissen der Gesellschaft, die Rolle eines verbrecherischen Regimes einnahm. Zum Abschluss der Lektüre wird auf einen Teufelskreis im Land verwiesen, der nur durch eine Versöhnungskultur durchbrochen werden kann, welche die Bevölkerung von ihrer Opferrolle in willkürlichen Regimen befreit.

Den Lesern wird ein hervorragender Überblick über den Aufstieg und Fall der Muslimbrüder, anhand einer detaillierten historisch-politischen Chronologie geboten. Es verwundert nicht, dass die Arbeit mit zwei Dissertationspreisen gewürdigt wurde. Lediglich ein Literaturverzeichnis für weitergehende Recherchen wäre zur Ergänzung hilfreich gewesen.

Mateja Tadic

„Hybride Kriege – die Ohnmacht der Gegner?“, *Ethik und Militär* 2/2015, E-Journal www.ethikundmilitaer.de.

Während Hybride in Technik und Wissenschaft meist Entwicklungen bezeichnen, die zumindest mit dem Anspruch verbunden sind, einen gewissen Fortschritt in diesen Bereichen zu markieren, tut man sich mit der Bewertung des *hybrid warfare* deutlich schwerer. Denn auch wenn dieses Phänomen immer noch mit einem gewaltigen Klärungsbedarf verbunden ist, so beschreibt der Begriff doch – so viel kann wohl gesagt werden –

eine Entwicklung, welche die westliche Welt gegenwärtig nicht nur militärisch vor gewaltige Herausforderungen stellt.

Zu Recht widmet *Ethik und Militär* diesem Gegenstand daher in seiner aktuellen Ausgabe neun wissenschaftliche Beiträge und ein weiterer Schwerpunkt mit vier Beiträgen zu den Fluchtbewegungen, sowie einem Interview zur Ausbildungsarbeit der Bundeswehr im Nordirak.

Mögen Strukturelemente dieser neuartigen, als *hybrid* bezeichneten Form der Kriegführung auch älter sein, so waren es doch wesentlich jüngere Entwicklungen, die letztlich zur Bildung des neuen Begriffs führten; die Rede von „hybriden Kriegen“ begegnet uns erst seit dem zweiten Libanonkrieg 2006. Gemeint ist damit in der Regel eine Strategie, die den Rahmen konventioneller Kriegführung verlässt und dabei (auch) auf irreguläre Akteure, Mittel und Schauplätze ausweitet. In der aktuellen Debatte sind dafür vor allem zwei Beispiele greifbar.

Dies ist zum einen das russische Vorgehen in der Ostukraine, das durch den Einsatz von Kräften ohne Hoheitsabzeichen und die Indienstnahme sozialer Netzwerke für die eigenen Interessen auf eine Art und Weise vorging, das eine irritierende Grauzone zwischen Krieg und Frieden eröffnete. Diese Ereignisse in der Ostukraine bestimmen ganz wesentlich das Verständnis des Begriffs, wie er in der deutschen Debatte seither gebräuchlich ist.

Auch die Vorgehensweise des sogenannten Islamischen Staats wird jedoch bisweilen mit dem Begriff des *hybrid warfare* zu fassen versucht, da auch hier die Ordnungsmuster konventioneller kriegerischer Auseinandersetzungen zu versagen scheinen. Dabei ist nicht nur von Bedeutung, dass der Islamische Staat gar keinen Staat im Sinne des Völkerrechts darstellt; vielmehr werden zudem mit weit vom Territorium entfernten Terroranschlägen und über Massenmedien transportierten Gewaltakten, Mittel eingesetzt, die den Bereich des Militärischen deutlich verlassen haben.

Das vorliegende Heft setzt sich nun auf den unterschiedlichsten Ebenen mit dem Phänomen hybrider Kriegführung auseinander. So wird nicht nur versucht, zur terminologischen Klarheit im Umgang mit dem Phänomen beizutragen, sondern es werden ebenso Strategien des politischen Umgangs diskutiert. Konkrete Blickwinkel involvierter Militärs ergänzen die Perspektiven des Heftes, sodass ein vielschichtiger

und extrem plastischer Zugang zum anvisierten Problembereich ermöglicht wird. Angesichts der Komplexität des Gegenstandes ist es nicht weniger als angemessen, dass die Redaktion des Magazins auf die Expertise aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zurückgreift und dabei mit Herfried Münkler oder der Rechtswissenschaftlerin Mary Ellen O'Connell auch auf den Sachverstand von international renommierten Experten baut.¹

Die überraschende Erkenntnis, die mit der Lektüre des Magazins verbunden ist, ist, dass wir es bei aller Heftigkeit der zum Teil sehr robust ausgetragenen konkreten Konflikte nicht zuletzt mit einem *begrifflichen* Problem und damit mit einer massiven Herausforderung für die Theoriebildung in Politikwissenschaft, Theologie und Philosophie zu tun haben. Dabei geht es offensichtlich um mehr als die bloße Konvention, was mit hybrider Kriegführung sinnvoll zu bezeichnen ist und was nicht; hier macht das Heft deutlich, dass das Problem tiefer geht: Bei vielen der gegenwärtigen Phänomene, die mit dem Begriff des *hybrid warfare* gefasst werden sollen, befinden wir uns offenbar noch in einem Stadium verstehender Annäherung, in dem es nicht in erster Linie darum geht, auf der Basis von Informationen und deren gewichteter Interpretation Zugang zum Problem zu erreichen. Vielmehr erweisen sich die Ereignisse, zu denen wir mit der Begrifflichkeit des hybriden Krieges Zugang suchen, als eine so massive Herausforderung unserer politischen Kategorien überhaupt, dass diese einer Überprüfung, möglicherweise einer Veränderung bedürfen, um die oben angesprochenen Ereignisse überhaupt (er)fassen zu können.

Es sind wahrlich keine kleinen Fragen, welche von der Auseinandersetzung der Ausgabe berührt werden. Dies gilt nicht nur auf der Ebene der theoretischen Analyse des Problems, sondern in kaum geringerem Maße da, wo es um die Diskussion eines adäquaten politischen Umgangs damit geht: Ist der Begriff des hybriden Krieges als analytisches Instrumentarium zum Verständnis der Geschehnisse in der Ostukraine von Wert (Alamir) oder ist er von dem der asymmetrischen Kriegführung gar nicht zu trennen, womöglich gar eine „Chiffre semantischer Ratlosigkeit“ (Münkler)? Sprengt die Entwicklung hybrider Kriegführung die jahrhundertealte philosophische Tradition des gerechten Krieges (Whetham)? Hat der Krieg ein „Wesen“, an dem auch Geschehnisse des 20. und 21. Jahrhunderts nichts Grund-

sätzliches ändern konnten (O'Connell) oder ist die traditionell binäre Ordnung des Krieges insgesamt dabei, sich seit dem Ersten Weltkrieg zusehends aufzulösen (Münkler)? Sollte der Akzent bei der Reaktion auf *hybrid warfare* auf einem *just peacemaking* liegen (Christiansen) oder muss der hybriden Kriegführung vielmehr eine ebenfalls hybride Reaktionsstrategie entsprechen (Mölling), in deren Rahmen militärische Mittel in vielen Fällen ein notwendiges Ingredienz neben anderen bilden (Giegerich)? So wenig diese Fragen das gesamte im Magazin bearbeitete Problemspektrum erschöpfen, so sehr machen sie doch deutlich, wie vielschichtig sich die Debatte gegenwärtig darstellt.

Der zweite Schwerpunkt fügt dem stärker wissenschaftlichen ersten Teil des Magazins im letzten Drittel des Heftes Perspektiven von Vertretern der Bundeswehr hinzu und bereichert das Heft damit um eine weitere Dimension des Problems, nämlich die konkreten Auswirkungen internationaler Konflikte auf deutsche Soldatinnen und Soldaten. Dies betrifft zum einen die nicht selten als ambivalent empfundene Rolle bei der Seenotrettung von Flüchtlingen auf Schleuserbooten, ebenso aber die Situation von Soldaten/-innen der Bundeswehr im Nordirak, wo diese an der Ausbildung kurdischer Kämpfer/-innen beteiligt sind.

Auf diese Weise wird noch einmal ein Aspekt des Themas akzentuiert, der die Lektüre von Anfang an begleitet hatte. Denn ein Moment, welches nahezu alle Beiträge durchzieht, ist die ethisch ambivalente Situation, welche die hybride Kriegführung den Autoren aufgibt – sei es bei der Konzeption von Strategien zur Abwehr, die unsere politischen, ethischen und rechtlichen Standards herauszufordern scheinen, sei es angesichts der ganz persönlichen moralischen Konflikte, vor die sich Soldatinnen und Soldaten im konkreten Bundeswehreinsatz gestellt sehen mögen.

Das vorliegende Heft bietet einen tiefen Einblick sowohl in die theoretischen Probleme als auch in die praktischen Auswirkungen eines neuen Phänomens. Dabei eint die Autoren die Einsicht, dass die Reaktion auf diese Herausforderung ethischer Standards im Kern immer auch darin bestehen muss, bei aller Notwendigkeit zur Innovation von diesen ethischen Standards nicht abzuweichen.

Prof. Dr. René Torkler